

Die Kette West

Nr. 52

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1910

Im Kinderland.

Von Karl Petersen.

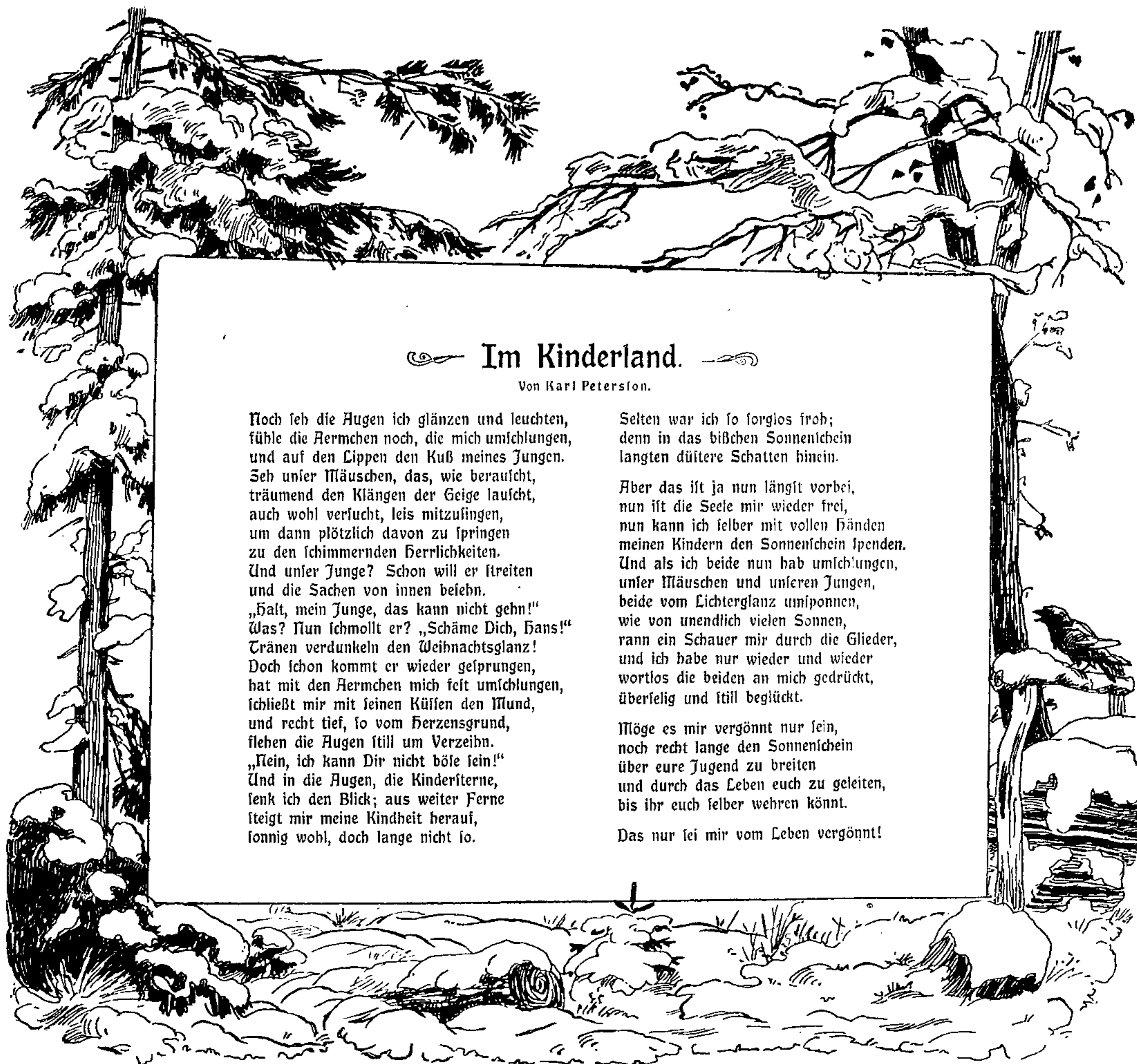
Noch seh die Augen ich glänzen und leuchten,
fühle die Armchen noch, die mich umschlungen,
und auf den Lippen den Kuß meines Jungen.
Seh unser Mäuschen, das, wie berauscht,
träumend den Klängen der Geige lauscht,
auch wohl verflucht, leis mitzufingen,
um dann plötzlich davon zu springen
zu den schimmernden Herrlichkeiten.
Und unser Junge? Schon will er streiten
und die Sachen von innen befehn.
„Halt, mein Junge, das kann nicht gehn!“
Was? Nun schmollt er? „Schäme Dich, Hans!“
Tränen verdunkeln den Weihnachtsglanz!
Doch schon kommt er wieder gesprungen,
hat mit den Armchen mich fest umschlungen,
schließt mir mit seinen Küßsen den Mund,
und recht tief, so vom Herzensgrund,
flehen die Augen still um Verzeihn.
„Nein, ich kann Dir nicht böse sein!“
Und in die Augen, die Kindersterne,
senk ich den Blick; aus weiter Ferne
steigt mir meine Kindheit herauf,
sonnig wohl, doch lange nicht so.

Selten war ich so sorglos froh;
denn in das bißchen Sonnenschein
langten düftere Schatten hinein.

Aber das ist ja nun längst vorbei,
nun ist die Seele mir wieder frei,
nun kann ich selber mit vollen Händen
meinen Kindern den Sonnenschein spenden.
Und als ich beide nun hab umschlungen,
unser Mäuschen und unseren Jungen,
beide vom Lichterglanz umponnen,
wie von unendlich vielen Sonnen,
rann ein Schauer mir durch die Glieder,
und ich habe nur wieder und wieder
wortlos die beiden an mich gedrückt,
überfelig und still beglückt.

Möge es mir vergönnt nur sein,
noch recht lange den Sonnenschein
über eure Jugend zu breiten
und durch das Leben euch zu geleiten,
bis ihr euch selber wehren könnt.

Das nur sei mir vom Leben vergönnt!



Erweckt.

Roman von H. Ger.

(Schluß.)

Mit kurzer Wendung verläßt Noack das Zimmer. Eine Minute später tritt er bei Doktor Bauer ein. „Herr Doktor, ich sehe eben, daß Ihr Wagen, der meine Frau gebracht hat, noch vor dem Hause hält. Gestatten Sie, daß ich ihn sofort zur Fahrt nach der Eisenbahnstation benutze. Ich kann dann noch den nächsten Zug erreichen.“

„Sie wollen bereits wieder abreisen, Herr Noack? Sie haben ja Ihre Tochter noch gar nicht gesehen!“

„Ich will sie auch nicht sehen, denn ich habe eben genug von ihr gehört.“

„Gehört?“

„Samohl! Sie hat sich gestern mit einem hunds-miserablen Kerl aus Lannengrün verlobt. Sie und meine Frau mögen bei Ihnen bleiben, so lange es ihnen beliebt. Für die Kosten komme ich auf. Liquidation wollen Sie mir regelmäßig zustellen.“

In Doktor Bauers Gesicht zuckt es. Er tritt einige Schritte auf Noack zu und sagt: „Noch ein Wort, ehe Sie abreisen, Herr Noack. Wenn ich eine Tochter befände, und dieser hunds-miserable Kerl hielte bei mir um ihre Hand an, wissen Sie, was ich da machte?“

„Nun?“

„Ich würde ihn mit offenen Armen aufnehmen und mich überglücklich schätzen, einen solchen Mann als Schwiegersohn zu bekommen!“

„Geschmacklos!“ antwortet Noack kalt, verächtlich. „Schempfehle mich Ihnen, Herr Doktor!“

Doktor Bauer zündet sich eine Zigarre an, und sieht durch das Fenster zu, wie Noack den Wagen besteigt. „Was gibt es doch unter den Menschen für närrische Käuze!“ denkt er. „Da heult mich dieser Mann an, daß ich ihm sein und er zur Tochter noch einen prächtigen Schwiegersohn bekommt, mit dem er sich über den Verlust seines eigenen Sohnes trösten könnte, tranpelt er auf diesem Niesenglück herum wie ein wütender Stier.“

Mit möglichster Schonung gibt Frau Noack ihrer Tochter Kenntnis von der Unterredung, die sie mit ihrem Manne hatte. In Doras freundige Stimmung fällt ein bitterer Tropfen Wermut. Heiße Bähren laufen ihr über die Wangen, als sie sagt: „Das tut mir in der Seele weh, aber ändern kann ich's nicht.“

„Ganz enterben kann Dich Papa ja nicht,“ tröstet sie Frau Noack. „Einen Pflichtteil muß er Dir wenigstens gewähren.“

„Nein, Mama, ich will gar keinen. Das faule Leben habe ich satt, gründlichst satt. Ich arbeite von jetzt ab, tüchtig und rechtschaffen. Und da ich doch eine Verstößene bin, werde ich auch unser Haus nicht mehr betreten. Wenn Du hinunterfährst, kannst Du mir die paar Kleinigkeiten mitbringen, die mir aus meiner Kinderzeit lieb und teuer sind. Sonst nichts.“

Dora hält Wort. Mit heiligem Ernst führt sie ihren Voratz aus, daß die Frau Kantor helle Freude an ihrer zukünftigen Schwiegertochter hat. Und als Helmut das Gefängnis bezogen hat, sagt sie oft: „Kind, wie gut ist es doch, daß ich Dich jetzt an der Seite habe. Früher lebte ich so allein dahin, weil es nicht zu ändern war. Seitdem aber der Helmut wieder im Hause ist, habe ich mich derart an seinen Umgang gewöhnt, daß mir diese Wochen ohne Deine Gesellschaft furchtbar einsam vorkommen würden.“

Helmut findet im Gefängnis bald Mittel und Wege, um seinen Lieben in Lannengrün jede Woche einen Bericht über sein Befinden zu senden. Als der erste ankommt, vermag Dora nicht aus ihm klug zu werden. Daß es Reime sind, sieht sie wohl, zu entziffern vermag sie aus dem Inhalt aber nur wenige Stellen. Lachend

sagt sie deshalb zur Frau Kantor, Helmut habe offenbar in Wolapük geschrieben.

„Nein, mein Kind, das ist in unserem Gebirgsdialekt geschrieben,“ antwortet die Frau Kantor, und liest nun Dora die ganze Epistel vor. Freilich nicht zusammenhängend. Denn Helmut schildert sein Gefängnisleben so humoristisch, daß die Frau Kantor immer wieder auflacht und Dora immer neugieriger auf den Inhalt wird. Als sie ihr dann Zeile für Zeile überseht, bricht auch Dora in fröhliches Lachen aus, und zu gleicher Zeit kommt ihr das Verständnis für die Schönheit dieser Dialektdichtung. Nun muß die Frau Kantor immer im Dialekt mit ihr reden, bis sie ihn völlig versteht. Jetzt bereitet ihr auch das Lesen der Briefe Helmut's einen großen Genuß.

So vergehen, immer in freudiger Erwartung des nächsten Berichts, die Wochen bis zu Helmut's Entlassung.

Als der letzte Tag herankommt, hat der Winter bereits seit Wochen seinen Einzug im Gebirge gehalten, gute Schlittenbahn schaffend. Zeitig läßt Frau Kantor den Schimmel vor den Menschslitten spannen und tritt mit Dora die Fahrt nach Notebach an. Es ist ein schöner, klarer Wintertag; beide sind in fröhlichster Laune. Auf die Minute genau hält der Schlitten vor dem Gefängnis. Die beiden stellen sich neben der Türe auf; sowie diese sich öffnet und Helmut ins Freie tritt, wird er von Mutter und Braut jubelnd begrüßt, umarmt und geküßt.

Nun gibt es einen kleinen Streit. Helmut will durchaus gehen, aber die Frau Kantor bleibt unerbittlich. „Ich fahre,“ sagt sie bestimmt, Helmut mit Gewalt auf den Sitz neben Dora drängend. „So, nun schmiegt Euch dicht aneinander und seid glücklich, daß Ihr wieder vereinigt seid.“

Bei der Einfahrt in Lannengrün erwartet die Zurückkehrenden eine freundige Ueberraschung. Die Lannengrüner haben in aller Geschwindigkeit für ihren heimkehrenden Helm eine Ehrenpforte errichtet und mit Lannengrün noch hundert Wandern geschmückt. Nur im langsamsten Schritt kam die Frau Kantor durch den Ort fahren, denn aus allen Häusern kommen die Leute gelaufen, um Helmut zu begrüßen und ihm die Hand zu schütteln.

Und noch eine Freude wird Dora an diesem Tage. Als Frau Noack sah, mit welcher unbeugsamer Energie Dora ihren Lebensweg ging, wie sie willig harte Arbeit verrichtete und dabei doch so unendlich glücklich war, überkam sie ein Gefühl der Beschämung, daß sie sich die vielen Jahre so widerstandslos in die unwürdige Stellung gefügt, in die der brutale Wille ihres Mannes sie gedrückt hatte. Nachträglich noch bäumte sich ihr Selbstgefühl auf gegen die unzähligen Demütigungen, die sie hatte ertragen müssen, und sie beschloß, sich von ihrem Manne völlig unabhängig zu machen.

Bei dem geschäftlichen Zusammenbruch des Vaters der Frau Noack war diesem nach Befriedigung aller Gläubiger wenig Vermögen geblieben. Zu dem Wenigen gehörte auch ein größeres Gelände in der Nähe Dresdens, das er vor laugen Jahren aus einer Konkursmasse übernommen hatte. Das Gelände besaß damals nur geringen Wert, und nur der Ordnung halber hatte er es vor seinem Ableben seiner Tochter, der Frau Noack, in aller Form rechtens verschreiben lassen. Im Laufe der Jahre war jedoch die Bedammung weit über die alten Grenzen Dresdens hinausgerückt. Blühende Villenvororte waren entstanden, und inmitten eines solchen lag jetzt das Besitztum der Frau Noack. Schon früher waren ihr hohe Angebote gemacht worden, sie war aber, da es nicht eilte, nicht darauf eingegangen.

Auch in den Jahren des Kummers, in denen ihr Reichthum gleichgültig, ja verhaßt war, hatte sie die immer zahlreicher eingehenden Offerten unbeachtet gelassen. Jetzt erinnerte sich Frau

Noack wieder an diese Angelegenheit, und ohne Besinnen fuhr sie nach Dresden. Schon nach vier Tagen konnte sie sich ihres Besitztums zu einem Preise entäußern, der noch hoch über die früheren Angebote hinausging.

Mit einem Schlage zur reichen und unabhängigen Frau geworden, kaufte sie in Dresden für ihr Dorchon alles ein, was ein Frauenherz sich für eine Ausstattung nur wünschen kann.

Bald nachdem Frau Kantor ihren Schlitten auf den Hof gelenkt hatte, kommt auch der Schlitten von Waldesrieden auf den Hof des Kantorhauses gefahren. Inmitten eines Verges von Paketen aller Art sitzt Frau Noack. Mit Mißtrauen, fast feindselig, betrachtet Dora all die Sachen, die der Kutscher in das Haus schleppt. Erst nachdem ihr Frau Noack auf das bestimmteste versichert, daß sie alles aus ihrem Vermögen gekauft und ihr ausführlich erzählt, welches Geschäft sie in Dresden abgewickelt hat, macht Dora sich an das Öffnen der Pakete. Als sie dann all die schönen Sachen sieht, überkommt sie doch die Freude, und sie fällt ihrer Mutter ein um das anderemal um den Hals.

Nun gibt es Arbeit die Stille und die Fülle, und ehe Dora recht weiß, wo die Zeit geblieben ist, schreibt man im Dezember zwanzig und drei.

Eine ganz stille Hochzeit ist es, die an diesem Tage in Lannengrün gefeiert wird. Kein Glockengeläute ertönt, kein Prediger tritt in Funktion, denn die Brautleute begnügen sich, als die ersten im Orte, mit der Ziviltrauung und verzichten auf die kirchliche Zeremonie.

Am Abend sitzen die jungen Eheleute ganz allein in ihrem traulichen Zimmer. Nur die Diefse hat es sich am warmen Ofen bequem gemacht. Da flüstert Dora: „Helmut, ich habe eine Bitte.“

„Und die wäre, mein Herz?“

„Spiele mir noch einmal das Stück vor, mit dem Du mich zum Leben erweckt hast. Heute in meinem Glück will ich es wieder hören. Als Du damals aufhörtest, wußte ich nicht, wie lange Du gespielt hattest. So viele Bilder zogen während Deines Spiels an meiner Seele vorüber, so vieles versank in mir. Ich ging mit Dir noch einmal den ganzen Weg nach unserem Hause, und jedes Wort fiel mir ein, das Du auf diesem Gange zu mir gesprochen hast. Aber in jener Zeit hielten mich noch die Vorurteile der abscheulichen Welt gefangen, in der ich aufgewachsen war. Deshalb verstand ich auch nicht, was sich in meinem Herzen für Dich liebte, frischen Burschen regte. Erst bei dem Rückwärtschauen, während Deines Geigen-spiels, kam es mir klar zum Bewußtsein, wie lieb ich Dich damals schon gewonnen hatte. Und nachdem meine Gedanken erst wieder in Fluß gekommen waren, die entsetzliche Erstarrung, in die ich verfallen, gewichen war, hat mir einzig und allein die Zuneigung zu Dir wieder Lust und Mut und Kraft zum Leben gegeben.“

„Hast Du mich übrigens gleich wieder-erkannt, Dora?“

„Nein, Helmut. Ich sah ja alles nur wie im Traum. Und dann hattest Du auch durch Deinen schwarzen Vollbart ein ganz anderes, männlicheres Aussehen bekommen. Erst als Du mit der Diefse schäkertest, tauchte mit Deiner Stimme eine Erinnerung in mir auf, und dann erst habe ich Dich mit vollem Bewußtsein betrachtet und auch sofort erkannt.“

Helmut hat inzwischen die Geige aus einem Schranke genommen. Ehe er jedoch zum Spiele ansitzen kann, fragt Dora nochmals: „Sage mir, Helmut, was hat es mit diesem Stück eigentlich für eine Bewandnis? Es ist so eigenartig, die Seele erschütternd. Von wem ist es?“

Schweigend legt Helmut die Geige wieder hin, nimmt aus seinem Schreibtisch eine Mappe und breitet ihren Inhalt vor Dora aus: Einen großen Bogen Papier, ein Lischblatt, Exemplare der Volksstimme; alles über und über mit

Noten beschrieben. Dora sieht erstaunt auf die Klätter, dann fragt sie: „Was hat das zu bedeuten, Helmut?“ Voll sieht sie ihrem Gatten in die Augen. Doch der macht zu ihrer Ueberraschung ein ganz verlegenes Gesicht. Weichhätete der Bart nicht seine Mundwinkel, dann würde sie allerdings merken, daß hinter dieser Verlegenheit wieder eine von Helmut's Schalkereien steckt. Kleinlaut antwortet er: „Meine liebe Dora, das kann ich Dir nur erklären, wenn Du versprichst, nicht eifersüchtig zu werden. Denn die Entstehung dieses Stückes ist untrennbar verbunden mit der Erinnerung an ein schönes, junges, liebes Wesen, das einmal meinen Lebensweg gekreuzt hat.“

Dora erbläht. Unwillkürlich führt sie mit der Hand nach dem Herzen, in dem sie einen brennenden, sterbenden Schmerz empfindet.

Ich kletterte durch finstere Schluchten und über Abgründe, kam schließlich auf lichtere Stellen und endlich auf eine blumige Wiese, auf der meine Begleiterin vom Abend sich zu mir gesellte. Mit ihr wandelte ich dann unter lachendem, blauem Himmel durch unendliche Weiten in unbeschreiblichem Glücksgefühl dahin. Und immer hörte ich Musik über mir. Als ich am Morgen erwachte, habe ich sie sofort, auf allem, was ich zur Hand hatte, zu Papier gebracht.“

Mit banger Spannung erwartete Dora die Erklärung. Doch schon nach den ersten Worten Helmut's heitert sich ihr Gesicht auf, und bald erstrahlt es in der Wonne höchsten Glücks.

In der Erwartung, daß Helmut nun spielen werde, reicht Dora ihm die Geige. Doch Helmut legt sie wieder fort und sagt: „Da wir gerade

„Aber sage, mein Helmut,“ fragt Dora mit schalkhaft-ernstem Gesichte, „ist diese Forderung nicht etwa bereits verjährt?“

„Nein, Dora,“ antwortet Helmut mit der überlegenen Miene des Rechtskundigen, „sie besteht noch voll zu Recht. Aber etwas anderes ist eingetreten: Zinsen und Zinseszinsen sind hinzugekommen!“

„Auch noch Zinsen! Doch nicht etwa hohe?“

„Freilich! Sehr hohe sogar! Zinsen werden stets nach dem Risiko berechnet, das man bei einem Geschäft übernimmt. Und daß mein Risiko sehr groß, die Aussichten, das Berauslagte jemals zurückzuerhalten, sehr geringe waren, dürfte von der Gegenseite nicht bestritten werden. Ein Zinsfuß von 100 Proz. erscheint daher als durchaus angemessen.“



R. de Witt: Winterland.

Doch schnell besinnt sie sich, daß sie ja auch bereits einmal mit einem anderen Manne verlobt war. Mit milder Stimme antwortet sie:

„Ja, Helmut! Ich erteile Dir von vornherein volle Absolution!“

„Dann höre, mein Herz: Wenn mich mein Gedächtnis nicht völlig im Stich läßt, dann sind es heute, gerade zur jetzigen Stunde, vier Jahre, daß ich auf der Straße eine junge Dame traf, die sich den Fuß verstaucht hatte. Ich bot ihr meine Hilfe an und begleitete sie nach Hause. Und dieses junge Mädchen hat auf mich, das kann ich Dir ja gestehen, nachdem ich Deine Absolution habe, einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Bis dahin hatte ich in der freien Zeit, die mir mein Beruf ließ, studiert, musiziert oder für die Partei gearbeitet. Das war meine Welt gewesen, in der ich gelebt hatte. Wie war ich einem weiblichen Wesen nähergetreten, und so bin ich dem Liebreiz dieses holden Geschöpfes widerstandslos erlegen.“

Am Abend spielte ich noch Geige, und in der Nacht hatte ich einen wunderbaren Traum.

von der Vergangenheit reden, Dora, wäre es wohl gut, wenn wir gleich noch ein Rechtsgeschäft erledigten. Ich habe nämlich noch eine alte, wohlbegründete Forderung an Dich.“

„Eine Forderung?“ fragt Dora erstaunt.

„Zawohl! Vielleicht erinnerst Du Dich noch, daß ich den Stöhrschen Kindern in Deinem Auftrage eine Anzahl Busseln geben mußte. Eigentlich wollte ich Dir damals gleich sagen, daß man doch mir etwas weitergeben könnte, wenn man es vorher selbst erhalten hat. Aber da kam mir noch rechtzeitig der Gedanke, daß Du eine solche Fleißerung als Ungezogenheit auffassen könntest, und ich habe deshalb lieber schweigend für Dich ausgelegt.“

Dora lacht lange und herzlich. „Also deshalb warst Du so verlegen, als Du damals von mir Abschied nahmst? Und ich habe mich gewundert, weshalb Du plötzlich, nachdem Du mir auf dem ganzen Wege den Kopf gehörig zurecht gesetzt hattest, so gar unbeholfen warst. Diese Busseln willst Du wohl jetzt zurückerstattet haben?“

„Allerdings!“

„Hundert Prozent! Und zu diesen Zinsen kommen fortwährend noch Zinseszinsen! Da muß ich allerdings trachten, diese Verbindlichkeit schnelligst abzustosen.“ Sie nimmt Helmut um den Hals und küßt ihn, bis er atemlos ist.

„So, mein Herr Gläubiger, nun dürfte Ihre Forderung wohl beglichen sein.“

„Um, ja, verehrte Frau Schuldnerin. Als erste Abschlagszahlung will ich das Empfangene gelten lassen.“

Dora schlägt die Hände zusammen. „Nur ein Abschlag? Was werde ich da noch zahlen müssen, ehe ich diese Schuld loswerde!“ Sie holt sich eine Fußbank und setzt sich vor Helmut hin, der nun zur Geige greift und einige Probestriche macht. Kaum daß sie erklingen, erhebt sich die Diefse, stapft über den Teppich zu den beiden hin und setzt sich neben Dora nieder.

Mit zartem Vogenstrich setzt Helmut ein, und inniger und seelenvoller, als es ihm je gelungen ist, quellen heute die Töne aus dem alten Meisterinstrument. Als die letzten Klänge gleich einem süßen Liebesgeflüster verhaucht sind, steht

Dora auf, schlingt ihre Arme um den Hals ihres Gatten, legt ihren Kopf an seine Brust und weint vor Glück und Seligkeit.

Am Vormittag des Weihnachtsheiligabend hallt das Kantorhaus von Lachen und Scherzen wider. Helmut und Dora sind wie zwei fröhliche Kinder damit beschäftigt, ihren großen Tannenbaum zu schmücken. Draußen blinken und glitzern unter den Strahlen der tiefstehenden Winter Sonne Myriaden von Schneekristallen, so daß Dora immer wieder durchs Fenster schaut. Dabei gewahrt sie, daß auf dem von Helmut mit dem Schneepflug ausgefahrenen Wege ein Mann dem Kantorhause zustrebt. Als er näherkommt, erkennt sie ihn. Es ist der Hausmann von Waldesrieden. Er übergibt Dora, die schnell die Haustüre öffnet, einen Brief. Auf den ersten Blick ersieht Dora aus der Aufschrift, daß das Schreiben von ihrer Mutter kommt. Wieder zu Helmut in das Zimmer tretend, sagt sie besorgt: „Der Mama wird doch nichts passiert sein! Sie sendet uns einen Brief.“

Schnell öffnet Dora das Kuvert, entfaltet den Bogen und liest laut:

„Meine lieben Kinder! Als Einlage übersende ich Euch einen Brief, den ich heute Morgen durch die Post erhalten habe. Wenn Ihr ihn gelesen habt, werdet Ihr begreifen, daß ich die Weihnachtsfeiertage nicht bei Euch verbringen kann. Ich hatte mich sehr darauf gefreut, doch das Schicksal hat es anders gewollt. Wenn er mich auch verstoßen hat, jetzt, wo er sich im schwersten Unglück befindet, ist mein Platz an seiner Seite. Ihr werdet das verstehen.“

Ich reise bereits heute vormittag. Bei Euch noch vorzusprechen, ist mir nicht möglich, da ich packen muß und die mir zur Verfügung stehende Zeit nur kurz ist.

„Verlebt die Feiertage auch ohne meine Anwesenheit im Kantorhause recht glücklich und denkt an Eure Mama, wie auch meine Gedanken ständig bei Euch weilen werden. Lebt wohl und seid tausendmal begrüßt und geküßt

von Eurer Mama.“

In Doras Augen steigen Tränen. Sie hatte sich alles so schön ausgemalt, wie sie mit ihrem Helmut und den beiden Müttern die Feiertage verleben wollte. Sie reißt Helmut den beige geschlossenen Brief. Er lautet:

„Sehr geehrte Frau Noack!

Als alter Geschäftsfreund Ihres Gatten muß ich Ihnen leider eine tieftraurige Mitteilung machen. Wahrscheinlich ist die Kunde von dem großen Unglück, das unsere Industrie und unseren Handel wie unser gesamtes Geschäftsleben getroffen hat, noch nicht bis zu Ihnen in Ihrem Gebirgsaufenthalt gedrungen: Unsere Landesbank hat sich vorgestern insolvent erklären müssen. Der Zusammenbruch ist ein vollständiger, das Aktienkapital bis auf den letzten Pfennig verloren.

Die Schuld an der Katastrophe trägt neben dem Aufsichtsrat, der seine Pflicht nicht erfüllte, einzig und allein der erste Direktor der Bank, Doktor Köhling, der gestern verhaftet und in das Gefängnis abgeführt wurde.

Durch seine verbrecherische Gewissenlosigkeit und wahrscheinlich noch Schlimmeres hat Doktor Köhling das alte, gut fundierte und hochangesehene Bankinstitut in wenigen Jahren total ruiniert und unermessliches Unheil über unser ganzes Land gebracht.

Zu den ganz hart Betroffenen gehört auch Ihr Herr Gemahl, der bei dem Fallissement der Bank sein gesamtes Vermögen verloren hat. Im ersten Schreck über das Ungeheuerliche bekam er einen Schlaganfall, an dem er schwer darniederliegt und von dem er, nach Ansicht der Ärzte, eine dauernde halbseitige Lähmung des Körpers behalten wird.

Genehmigen Sie den Ausdruck meines tiefen Bedauerns, daß ich Ihnen eine solche Nachricht übermitteln muß.

Sochachtungsvoll und ergebenst

Artur Richter,

in Firma Richter u. Neumann.“

„Der arme Papa!“ sagte Dora, als Helmut zu Ende gelesen. Auch sie denkt in diesem Augenblick nicht daran, daß sie von ihm verstoßen ist. Heiße Tränen des Mitleids laufen ihr über die Wangen. Dann aber überkommt sie ein Gefühl stürmischer Freude, daß sie der elenden, abscheulichen Welt, in der sie früher lebte, entronnen und in einem sicheren Hafen geborgen ist, in den die Schmutzwellen der guten Gesellschaft nicht zu dringen vermögen. Stumm wirft sie sich ihrem Helmut an die Brust. Und Helmut versteht, was in Doras Innem vor sich geht. Liebkosend fährt er mit seiner Rechten über ihr reiches, blondes Haar: „Es sind die Blasen, welche von der Fäulnis einer in der Zerfetzung begriffenen, franken Gesellschaft aufsteigen. Und erreichen sie nicht, mein Herz. Wir leben in der reinen Atmosphäre des um eine bessere Welt, eine schönere Zukunft, ein edleres Menschentum kämpfenden armen Volkes.“

Freudig nickt ihm Dora zu. „Ja, mein Helmut! Und das Glück, eine Bürgerin dieser neuen, kommenden Zeit geworden zu sein, verdanke ich Dir, Deiner Lehre und Deinem Beispiel. Dafür werde ich aber auch, als Dein guter Kamerad, set es im Glück und in der Freude, oder im Kampfe und Leide, bis in den Tod getreu an Deiner Seite stehen.“

Mit einem Jauchzen hebt Helmut seine in ihrer Begeisterung doppelt schöne Dora hoch, trägt sie wie ein Kind durch das Zimmer und jubelt: „Ein getreues Herz zu wissen, ist des Lebens höchster Preis. Und ich habe diesen Preis gewonnen!“

Dann machen sich beide wieder an die Ausschmückung ihres Weihnachtsbaumes. Helmut versieht ihn mit einer großen Zahl Perlen aus Porzellan mit elektrischem Glühlicht.

Am Abend werden im Kantorhause die Läden nicht geschlossen, auch die Vorhänge nicht zugezogen. Einzelne und in Gruppen kommen die Lannengrüner, um durch die Fenster einen Blick in das Heim ihres Helmut zu werfen und den im herrlichsten Lichtglanz strahlenden Weihnachtsbaum zu bewundern. Drinnen sitzen drei glückliche Menschen zusammen und antworten fröhlich auf die Scherzworte, die hin und wieder aus den Reihen der Draußenstehenden laut werden.

„Eins fehlt noch,“ sagt Helmut, „um dem heutigen Abend die richtige Weihe zu geben. Stets war es Sitte im Kantorhause, am Weihnachtsheiligabend ein Adventlied zu singen. Diesem alten, schönen Brauche wollen auch wir treu bleiben. Nur mit neuem Geiste wollen wir ihn erfüllen. Ich werde Dir die Melodie erst einmal auf der Geige vorspielen, Dora, und dann wollen wir singen.“

Aufmerksam lauscht Dora der Weise, während sie sich den Text, den ihr Helmut auf einem Blatt Papier übergeben hat, einprägt.

Erneut beginnt Helmut zu spielen, und getragen von zwei Klaren, wohlklingenden Stimmen klingt es hinaus in die stille Winternacht zu den draußen andächtig Lauschenden:

Nicht hoffe mehr nach alter Sitte,
Daß dir ein Wunderstern erscheint,
Dich führend zu des Heilands Hütte,
So ist die Sage nicht gemeint.
Schau auf: Ein Stern mit hellem Scheine,
Der Sozialismus winkt dir zu!
Und jene Hütte ist die deine!
Und der Erlöser der bist du!



Die Sonntagsheiligung am Ende des 18. Jahrhunderts. In den „Policey- und Kameralmagazinen“ sind zahlreiche polizeiliche Sonn- und Feiertagsordnungen abgedruckt. So hielt die „Königlich-Preussische Hanauische Sonn-, Bät- und Feiertagsordnung“ vom Jahre 1748 die „Untertanen“ flehlig zum Gebrauch des Abendmahls und des Kirchenbesuches an. „Unwillige Verächter“ des Gottesdienstes und der Sakramente sollen nicht nur mit der Kirchenzensur, sondern mit noch empfindlicheren weltlichen Strafen bedacht werden. Auf religiösem Gebiete begünstigte man direkt ein nichtswürdiges Späher- und Spitzeltum. So heißt es denn in der Preussischen Hanauischen Ordnung, daß „diejenigen auch, so hiervon (nämlich von der Verletzung äußerer Religionsgebräuche) einige Nachricht geben können, solches zu diesem Ende bey Unserem Beamten oder Geistlichen anzuzeigen gehalten seyn sollen“.

Die äußere Sonntagsheiligung suchten streng die Polizeiverordnungen zu erzwingen. Der Bier- und Branntweinschank war während der Predigt durchweg unterlagert. Wer bei dem Biertruge während der Predigt betroffen wurde, sollte nach einer Polizeiverordnung 4 Gulden zahlen. Während des Gottesdienstes mußten alle Kartenspieler ruhen. Wollte jemand Sonntags über Land gehen, so mußte er den Pfarrer vorher von seiner Absicht unterrichten. An den Orten mit militärischen Garnisonen pflegten häufig Wachen herumzuziehen, die die Gäste, die sie während des Gottesdienstes in Wirtschaften trafen, aufhoben und in die Hauptwachen brachten. Spazier- und Lustfahrten an Sonntagen bildete die Polizei vielfach nicht. Sie hielt zu diesem Ende die Tore von morgens früh bis abends um 5 Uhr geschlossen. Nur vor den Posten und fremden Reisenden öffneten sich die Tore. Die Einwohner können in den Vorstädten zu Fuß ein- und ausgehen, nur soll dies nicht während der Predigt geschehen. „Diejenigen,“ so lesen wir in einer bei Vergius abgedruckten königlich preussischen Verordnung vom 16. Dezember 1702, „welche im Frühling oder Sommer sich der Gartenlust bedienen, sollen gleichfalls des Sonntags eher nicht als um 5 Uhr herausgelassen werden, auch nachher bei guter Zeit sich wieder nach Hause verfügen.“ Wir entnehmen diese interessanten Ausführungen, deren kulturgeschichtlicher Wert rege Beobachtung verdient, dem belehrenden und empfehlenswerten Buche Paul Kampfmeyers: „Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland“ (Berlin, Buchhandlung „Vorwärts“, 2. Auflage, Preis 2,— M.).

Zeppelins Luftschraubendoot. Aus den zahlreichen Abbildungen und Beschreibungen der Zeppelinschen Luftschiffversuche vor seinen jetzigen Fahrten weiß man, daß er mit Rücksicht auf die Größe und Unbeweglichkeit des neuen Luftfahrzeuges zum Abflug und Landen stets eine Wasserfläche dem festen Erdboden vorzog. Weniger bekannt aber ist die Tatsache, daß Zeppelin schon vor seinen Luftfahrten Luft und Wasser bei der Lösung seines Problems dienstbar machte.

Um nämlich die Wirkungen der Motore und Propeller auszuprobieren, konstruierte er ein recht merkwürdiges Boot, das nachher auf dem Bodensee auch Fahrten machte, jedoch weder durch Wasserräder, noch Schiffs-, sondern Luftschrauben bewegt wurde. Deren waren oben auf dem Boot drei angebracht, und zwar zwei vorn, eine hinten. Die beiden ersteren erhielten die Kraft eines Benzinmotors durch Nesselradwellen, etwa nach der jetzt gebräuchlichen Anordnung, die dritte wurde vermittelt Treibriemens von einem zweiten Motor gedreht, die Kraft, mit der sich dann die Propeller laufend in der Luft vorwärts wühlten, reichte aus, das ganze Boot mit Motoren und Bemannung unter mäßiger Geschwindigkeit vorwärtsfahren zu lassen. he.

Einbanddecken für Neue Welt 1910.

Einbanddecken mit Inhaltsverzeichnis für Neue Welt 1910

und die früheren Jahrgänge liefert zum Preise von Mk. 1,— (Porto 40 Pf.)

Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

Die Jahrgänge 1898—1910 sind gebunden & Mt. 4,— vorrätig.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Inhalts-Verzeichnis.

(Die mit * versehenen Artikel sind illustriert.)

Gedichte.		Seite			Seite			Seite
Vessel Max, Drei Strophen		222	Maupassant, Guy de, Der Ertrunkene	891	899	*Ferienpiele für Schulkinder. Von Gustav Meinte		287
Sichendorff, Frühlingsnacht		112	Meine Vaterstadt Stavenhagen. Auszug aus den „Schwarz Murr“-Erzählungen Fritz Reuters	859	859	Feste der französischen Revolution. Von J. Stern		141
— Bild		40	Meyer, Karl Hermann, Mutter	89	89	Finnland. Von Hans Erich Jäde		298
Fels, Erich, Erster Frühling		70	Morchburger, Karl, Zu spät	167	175	*Fleischproduktion, Amerikanische —. Von Arthur Baar		126
Freiligrath, Ferdinand, Ruhe in der Geliebten		80	Mosegaard, Anna, Der kleine Philosoph	206	206	*Garen, Im —		67
Frohme, Karl, Platz für den Geist der neuen Zeit		184	Preczang, Ernst, Der Träumer 145 158 161 169 177 185	193	193	*Insekten, Jugendfürsorge bei den —. Von M. S. Baege		107
— Unter der Erd'		168	Scharrelmann, Wilhelm, Im Kampf um Arbeit	867	874	Kind, Das — im Rechts- und Gesellschaftsleben. Von Karl Frohme		20 28 86
Goethe, Spruch		188	Schlumpf, Maria, Der Weibermann 1 9 17 25 88 41 49 63 65 78 86 89 97 106 118 121 129	142	142	*Kongress, Der — der proletarischen Internationalen. Von Hans Bloch		276
Graf, A. Chr., Ein reiner Lox		826	Schmit, A., Der Scheintote	310 319 327	335	Kopenhagen. Von Th. Bölder		277
— Nachhall		848	Strug, A., Von Freundes Hand 215 228 281 289 247	254	254	*Kreisel, Vom — und seinen Anwendungen. Von Felix Linke		3 18 19
Heller, Leo, Arbeiter		8	Wiedig, Clara, Das Los	7 15 23	81	*Kunst, Anfänge der —. Von Ernst Schur		339 347
— Herbst		806	Wenger, Lisa, Die Schulbige	198	201	Lassalle, Ferd. Arbeiterprogramm von 1862		278
— Spruch		192	Winnig, August, Der Pfingsturlaub	158	158	Legenden vom Tode Karls I. Von A. Conrady		290
Hesse, S., Herbstabendwehmut		366	Wysodi, A., Frau Annchen	286	286	*Liebknecht, Wilhelm. Von August Bebel		251
Jägers, Heinrich, In meiner Kammer		389	Aufsätze.					
Jessen, Ludwig, Frieden		200	*Aquariumwissenschaft, Plankton	890	890	—, Ein Rundgang durch —		303
—, Noch träumt es erst		78	Arbeiterfeste. Von Heinrich Schulz	187	187	Magdeburgs Handel, Industrie und Gewerkschaften. Von Wlh. Kiepelohl		302
—, Sommerbild		282	*Arbeiter-Sportvereine, Die Entwicklung der —. Die Arbeiterradsfahrervereine. Von M. Labbé	227	227	Magdeburgs, Aus — Parteigeschichte. Von Ernst Wittmaad		299
—, Schneeschipper		407	*—, Die Arbeiter-Schwimmer. Von G. Hempel	243	243	Messias, Der letzte —. Von J. Stern		51
Linbau, Rudolf, Aussprache		120	*—, Die Arbeiter-Segler. Von Karl Liep	235	235	*Obdachlose, Ein Musterasyl für —. Von Karl Leid		323
Manasse, Waldec, Wenn ich Dich lieb hab', was geht's Dich an?		151	*—, Die Arbeiter-Turner. Von Fritz Wildung	235	235	Oktoberdekrete, Die — von 1810. Von A. Demmer		331
Petersson, Karl, Im Kinderland		409	*—, Die Arbeiter-Rudersport-Vereine. Von J. Loete	280	280	Pflanzen, Eingewanderte —. Von Friedrich Zimmermann		342 350
Regold, Alfons, Das Eisen		290	*—, Der Arbeiter-Athletenbund. Von Paul Strumpf	244	244	*Brotbäckereifabrikation. Von Karl Hermann 36 44		53
Rottier, Eugene, Die Internationale		279	Arbeiterverbrüderung, Die — von 1848—49. Von A. Conrady	82	91	Klassenlüge, Die —. Von Robert Umbreit		195
Preczang, Ernst, Hungrige im Geist		263	*August Bebel	57	57	*Kreuzer, Fritz. Von A. Conrady		355
—, Kreuzträger		104	*Baukunst, Die — der Kinder. Von Heinrich Pralle	10	10	Milchzahl. Von Fritz Düvel		155
Preßler, Rudolf, Mein Trost		16	Bebel, August, Aus meinen Schuljahren	58	58	*Münchenerland, Das — der Ostsee. Von Ludwig Jessen		203 211
Rosenberg, W. L., Die Wahrheitssonne		398	Bebel vor 40 Jahren. Von Adolf Hepner	59	59	*Samariterdienst in alter und neuer Zeit 183		172
Rückert, Friedrich, Gebet		24	Bebels Reden und Schriften, Aus —	62	62	Seume, Johann Gottfried. Von A. Conrady		189
Schelm von Bremen, Waldmorgen		183	*Blumenfreund, Winterarbeit für den —. Von Hermann Kraft	387	387	Sinne, Die Entwicklung der —. Von Dr. Elise Kind		94 99
Seidel, Robert, Drei Gedichte		375	*Blumenhandel, Der Wert der Kälteindustrie für den —. Von Hermann Kraft	101	101	*Spielwaren, Thüringer —. Von Frieda Wulff		291
—, Friede		178	Brandung. Von Wilhelm Bölsche	164	164	*Straßen, Asphaltierte —. Von E. Lewinsohn		75
—, Spiel der Kinder		271	*China, Das wirtschaftliche und soziale Leben in —. Von Ed. Fischer	316	325	*Tafete, Die —. Von Hugo Hilbig		363 373
Sinclair, Upton, Die rote Fahne		143	Cholera, Die erste Einschleppung der — nach Preußen	318	318	*Taubstummblinde-Unterricht. Von Eugenie Jakobi		364 372
Treumann, Walter, Frau Rot		207	*Christliche Kreuz, Das — in vorchristlicher Zeit. Von Hannah Lewin	182	182	*Telegraphie, Drahtlose — tönende Funken. Von Karl Hermann		307
Verhaeren, Emile, Aufruhr		81	*Delacroix, Eugène. Von Wilhelm Hausenstein	288	288	*Tonpfeifenfabrikation. Von Siegfert Salter		117
Wagner, Richard, Der kleine Karl		55	*Einhafen-Wechselstrom-Motore. Von Karl Hermann	146	146	*Trompeter, Der — der Revolution. Von Ernst Kreowski		186
—, Dichter oder Kämpfer		295	*Erdbebenaufzeichnungen. Von Felix Linke	269	269	*Umwälzung der Weltanschauung, Eine —. Von Anton Panneloel		115 123
Wahlrechtstag		96	*Erinnerungen, Aus den — meiner alten Freundin. Von Anna Bloch	397	397	Artierchen, Die — als Feinde des Menschen. Von E. Ibsen		214 219 230 238 244
Walter-Freyr, Robert, Altes Städtchen		159	Erziehung ganzer Menschen. Von Heinrich Pralle	403	403	Vor hundert Jahren. Aus einem Tagebuche		268 279
—, Eheglücksangebinde		243				Vorkämpferin, Eine — für den Sozialismus. Von A. Conrady		188
—, Dein heller Stern		382				*Wohnstätten, Primitive menschliche — in alter und neuer Zeit. Von Hannah Lewin		405
—, Oktoberdämmerung		318						
Weber, Gustav, Vor der Großstadt		330						
Zielke, Karl, November		354						

Romane und Erzählungen.

Bohm-Schuch, Clara, Mein kleiner Freund	47
Enderling, Paul, Ein sittsames Heim	295
Falkberger, Johann, Junge Leiden	351
Ger, A., Erweckt 209 217 225 233 241 249 257 265 278 281 289 305 313 321 329 337 345 353 361 369 377 385 393 401	410
Germain, M., Rot lehrt beten!	383
Gröfisch, Robert, Der Arbeitslose	71
Guldschiner, Richard, Die drei Höfe	95 102
Kreowski, Ernst, Der Herr Professor	135
Kuttmann, G., Proletariatsliebe	79
Lange, August, Am Kanal	271
Lingen-Ernst, Clara Melinka	111 119 127
Marchionini, Karl, Sein Meisterstück	182

*Zensus, Der — in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Arthur Paar . . .	380
Zunftwesen und Zunftfitten im alten Schleswig-Holstein. Von L. Madloff . . .	150

Feuilleton.

A. Geschichte und Kulturgeschichte.	
Agitationsreise, Eine — aus dem Jahre 1847	120
Arbeiter, Berliner — und die königliche Bibliothek im März 1848	248
Attentatsgeschichte, Eine — aus der englischen Revolutionszeit	408
Auffständische Bauern	80
Dabens, Die ersten kommunikativen Auslassungen —	170
Wismarschen Plänen eines Sozialistenmassakers, Zu den —	104
Christliche Liebe, Die — eines heiligen Vaters	224
Delescluzes, Eine Vermählung —	320
Dörfer, Potemlinsche —	208
Englische Wahllampfzene, Eine — von 1628	264
Erbschaftsteuer, Die — im er Kaiser Augustus	264
Falschmünzer, Ein —	168
Frauentimmrecht, Eine Petition zum — aus dem Jahre 1832	96
Freigesprochener, Ein — aus den Septembertagen von 1792	200
Geldheiraten, Englische — im siebzehnten Jahrhundert	128
Geschichtsunterricht in der Schule, Ueber	200
Goethe über arbeitendes Volk und obere Zehntausend	384
Güterschwandel, Der sächsisch-preussische — von 1796/97	168
Handwerksgebräuche in früherer Zeit	48
Hinrichtung, Eine — durchs Rad	224
Kriegsheer, Vom herrlichen — vor Jena	400
Lohnarbeit, Die — im Homer	256
Macaulay und die Fabrikgesetzgebung	288
Mirabeau und der Lastträger Jeanvret	256
Musterstaat, Vom Merikalen —	184
Präsidentenwahl, Eine schwierige —	264
Prozess Ludwigs XVI., Vom —	328
Reichstag, Ein stummer —	272
Rencontre, Ein — aus dem letzten Jahre	88
Revolution, Eine — vor zweieinhalb Jahrtausenden	102
Scheffel und der „rote März“	80
Schrecken, Weiher — in Portugal	300
Sklavenhändler, Der gottselige	250
Sonntagsbeteiligung, Die — am Ende des 18. Jahrhunderts	412
Wahlagitation, Ordnungsparteiliche — vor 60 Jahren	24
Was Serenissimus noch braucht	336

B. Geographie und Völkerkunde.	
*Alt-Berlin . . .	82
Arel und Detel . . .	8
Berlin um 1780 . . .	280
Bestattungsgebräuche bei den Juden . . .	176
Fischreichtum und Fischfang in Hinterindien . . .	162
*Im Riesengebirge . . .	160

Reise, Die — der Sklaven im Altertum . . .	200
Reisebilder und Kulturstudien . . .	312
Sabbat, Der — in ältester Zeit . . .	188
*Schweben, Im südöstlichen — . . .	168

C. Naturwissenschaft.

Apfelfkultur, Die — in Australien . . .	892
Albinos . . .	24
Astronomische Wissenschaft, Die — . . .	240
Farbenwechsel, Der — beim Chamäleon und seine Ursachen . . .	240
Frühlingsblumen . . .	104
Im Werden des Frühlings . . .	96
Instinkt oder Intelligenz? . . .	232
*Käferammlung, Das Anlegen einer . . .	112
Komet, Der Halleysche — . . .	128
*Kniernollen . . .	56
Mundstimm, Der — . . .	802
Pflanzenwelt, Die Winterruhe in der — . . .	376
Schmetterlingen, Der Einfluß der Temperatur auf die Färbung von — . . .	884
*Schnecken des Meeres . . .	56
Termitenhägel, Leuchtende — . . .	256
Vogelwelt, Von der — Islands . . .	40
Wärmestrahlung der Sterne, Die — . . .	280
Weltuntergänge im Mikroskop . . .	280
Zeichensprache der Ameisen, Die — . . .	248

D. Technisches.

Akkumulator, Ein — einfacher . . .	72
Albuquerque's Mikroskop . . .	56
Aluminium, Ein unterhaltender Versuch mit — . . .	336
Bogenlampen-Kontrollinstrument . . .	200
*Eisenbahnwagen, Desinjektionslage für — . . .	360
*Flugmaschinen, Der Triumph der — . . .	352
*Frachtdampfer, Der größte deutsche — . . .	368
*Graphitgewinnung auf Ceylon . . .	184
Grubenbaues, Eine neue Art des — . . .	320
Harzstiefer, Fleiche Lager von — . . .	288
Hydrovolve, Die — . . .	344
Kraftübertragung statt Kohlentransport . . .	328
Leuchtfontänen . . .	208
*Luftschiffes, Ein Jubiläum des lenkbaren — . . .	312
Luftschraubenboot, Reppelins — . . .	412
*Maste und Träger zum Aufwickeln . . .	272
*Passagierfahrten, Die geplanten — mittels Ventballons . . .	232
Miesenrohbleitungen . . .	232
Simplontunnels, Die genauen Kosten des — . . .	344
Steinbrücken, Die weitestgespannten — . . .	400
Turbineschiffe, Bahnrädergetriebe für — . . .	360
*Vom Bau der Luftschiffe und Flugmaschinen . . .	192
*Wiegt ein elektrischer Körper mehr als ein unelektrischer? . . .	320

E. Kunst.

Aphorismen . . .	48
Bücher und Bilder . . .	392
Bücher, Neue — über Forschungsreisen . . .	120
Ein wirtschaftlicher Grund der holländischen Kunstblüte . . .	248
Goldne Worte . . .	128
Heines „Disputation“ . . .	296

Masskern der Kunst, Von den — . . .	314
Neue Bücher 152 184 208 240 248 272 280 . . .	376
Seumes Schriften, Aus — (Goldene Worte) . . .	224
Strümpfe, Die — Marats . . .	208
Soldatenbuch, Ein — . . .	408

F. Vermischtes.

Berufswahl, Die — des Herrn von Voß . . .	280
Der erfüllte Traum . . .	48
Die Bäume . . .	80
*„Die verhäßte Wahrheit“ . . .	96
Freundschaft . . .	24
Großmutter und Enkel . . .	8
*Im Wartesaal . . .	200
Junges Blut . . .	186
Loften und Loftenwesen . . .	16
Mästel . . .	72
Rechenkunststücke . . .	72
Spießsoldaten und Soldatenspiele . . .	72
„Tiergarten für's Haus“ . . .	400
Winterfahrt . . .	40

Bilder.

Altes Städtchen am Meer . . .	220
Apol, Louis. Am Waldestrande . . .	37
Bartels, F. Am Meer . . .	145
—, Dorf am See . . .	305
Bracht, Eugen. Das Skittenwerk . . .	41
Birkel, H. Winterabend . . .	21
Das alte Prag . . .	241
Das Wasser steigt . . .	377
Das wellende Wiesenland . . .	361
Delacroix, E. Das Gemebel auf Chios . . .	284
—, Die Revolution vom Juli 1830 . . .	286
Der letzte Schultag . . .	212
Die Stillvergühten . . .	200
Douzette, L. Sommerabend im Fischerdorfe . . .	253
Ein malerischer Winkel . . .	105
Erdmann, U. Birken am Bach . . .	217
Ferdinand Freiligrath . . .	185
Gebirgsdorf . . .	332
Gorter, A. M., Ein Wintertag . . .	5
Hahn, Richard, Dorfstraße . . .	245
Hurrah, Ferien! . . .	213
Im Park . . .	320
Karwin, Hans, Im Schnee . . .	1
Kilbender Mathaus . . .	337
Markt in Wilsdorf . . .	345
Martin, Fritz, Uebermut . . .	340
Mattegg, J., Im Wartesaal . . .	197
Menzel, Aufbahrung der Märzgefallenen . . .	85
Sperling, G., Zips und Zine . . .	305
Swedomsky, Paul, Aufständische Bauern . . .	77
Wallgrön, Das allgemeine Wahlrecht . . .	84
Wastagh, G., Wildentenzug . . .	338
Wilhelm Liebnicht . . .	248
Witt, H. de, An der Wähe . . .	366
—, Beim Volksanwalt . . .	113
—, Die Kartenpartie . . .	173
—, Im Straußgarten . . .	221
—, Winterland . . .	411

Außerdem zahlreiche Bilder über aktuelle Zeitereignisse.